

Quo vadis Psychoonkologie – neue Entwicklungen und wissenschaftliche Schwerpunkte

Tanja Zimmermann



© winyu/stock.adobe.com

Quelle: © winyu/stock.adobe.com

Die Psychoonkologie befasst sich als Teildisziplin der Onkologie mit den psychischen und sozialen Belastungen Krebserkrankter und ihrer Angehörigen. Dabei fokussieren die evidenzbasierten psychoonkologischen Unterstützungs- und Beratungsangebote auf eine Reduktion von Ängsten und Depressivität sowie eine Steigerung der Lebensqualität. Psychoonkologische Unterstützung kann sowohl während der akuten Behandlung als auch danach erfolgen – im stationären und ambulanten Setting.

Psychoonkologie

Jährlich erkranken aktuell ca. 500 000 Frauen und Männer in Deutschland an Krebs. Auch wenn von einer Zunahme der Inzidenz durch die demografische Alterung auszugehen ist, haben sich die Überlebensraten durch die medizinischen Fortschritte deutlich verbessert. Ca. 4,5 Mio. Menschen leben in Deutschland mit oder nach einer Krebserkrankung und zählen zu den sog. „Cancer Survivors“ [1]. Die Krebsdiagnose und -behandlung kann die Bewältigungskapazitäten vieler Betroffener heraus- und auch überfordern, was sich in einer klinisch relevanten psychischen Belastung äußern kann. Die moderne Krebsbehandlung versteht sich als umfassendes, multi-

professionelles und patientenzentriertes Vorgehen, das neben der Medizin noch weitere Disziplinen umfasst. Die Psychoonkologie befasst sich dabei mit den psychosozialen Aspekten. Eine psychoonkologische Versorgung von Krebserkrankten gehört demnach zum Standard einer multiprofessionellen, qualitativ hochwertigen und patientenorientierten Krebsmedizin [2].

Entwicklung

Seit den Anfängen Mitte der 1970er Jahre hat sich die Psychoonkologie zu einer eigenständigen Teildisziplin der Onkologie entwickelt, die Methoden und Erkenntnisse der psychologischen Forschung und Praxis im Kontext der On-

kologie nutzt und weiterentwickelt [3]. Der Weg für die Entwicklung der Psychoonkologie wurde durch die medizinischen Fortschritte des 19. Jahrhunderts bereitet, als erstmals eine Heilung von Krebs möglich war, indem Tumoren entdeckt und operativ entfernt werden konnten, bevor sie sich im Körper ausbreiteten [3]. Dennoch galt Krebs noch immer weithin als Synonym für den Tod, da es für viele inoperable Krebsarten keine Behandlungsmöglichkeiten gab und die Rezidivrate und damit die Morbidität hoch war. Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein war es daher gängige Praxis, den Erkrankten die Diagnose vorzuenthalten, um diese vor dem als unnötig empfundenen Leid zu bewahren. Stattdessen wurde die Diagnose oft nur den Angehörigen mitgeteilt, die sie i. d. R. aus Scham, wegen des damit verbundenen Stigmas und aus der Sorge heraus, dass Krebs eine ansteckende Krankheit sein könnte, geheim hielten [3].

Mit der wachsenden Zahl erfolgreicher Krebsbehandlungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts etablierten sich die ersten öffentlichen Aufklärungsprogramme, um das Stigma einer Krebsdiagnose abzubauen. Darüber hinaus wurden in den folgenden Jahrzehnten weitere Fortschritte in der Krebstherapie erzielt, wie die Einführung der Strahlen- und Chemotherapie, was zu einer wachsenden Zahl von potenziell heilbaren Krebsfällen führte. Auch wenn das Interesse am psychischen Wohlbefinden von Krebskranken anstieg, litten die Betroffenen weiterhin unter einem Mangel an sozialer Akzeptanz. Darüber hinaus fehlte in der medizinischen Behandlung eine patientenzentrierte Kommunikation und die heutige biopsychosoziale Perspektive auf die Krebsversorgung [3][4].

Mitte der 1970er Jahre wurde eine offenere Kommunikation über Krebs möglich. Jimmie C. Holland [3], eine Begründerin der Psychoonkologie, bezeichnet die 1. US-amerikanische nationale Forschungskonferenz zur Psychoonkologie 1975 als offiziellen Meilenstein. Eine Zunahme an Studien zum psychischen Wohlbefinden von Krebskranken und das Interesse eines breiten Spektrums wissenschaftlicher und praktischer Disziplinen führte zur Entwicklung eines sehr vielfältigen Fachgebiets, das theoretische Modelle und praktisches Wissen aus vielen Perspektiven einbezieht, um die Patientenversorgung und das psychische Wohlbefinden aller Betroffenen zu verbessern [3].

Meilensteine der Psychoonkologie in Deutschland sind u. a. 1983 die Gründung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Psychosoziale Onkologie (dapo) und 1988 der Arbeitsgemeinschaft für Psychoonkologie (PSO) in der Deutschen Krebsgesellschaft sowie die 1. Weiterbildung „Psychoonkologie“ 1994 und die Entwicklung der S3-Leitlinie für die psychoonkologische Diagnostik, Beratung und Behandlung von erwachsenen Krebspatienten 2014 (im Folgenden S3-Leitlinie Psychoonkologie genannt). Insbesondere die Entwicklung der Leitlinie war ein Meilenstein

hinsichtlich der bis dahin fehlenden einheitlichen Standards der psychoonkologischen Versorgung von Krebskranken [5]. Die Zahl der Länder, in denen die Psychoonkologie wichtiger Teil der Krebsbehandlung ist, steigt stetig an, und es ist zu erwarten, dass die Psychoonkologie in Zukunft zu einem noch bedeutsameren Aspekt der Krebsbehandlung weltweit wird [4].

Versorgung

Die S3-Leitlinie Psychoonkologie [6] beschreibt die Aufgaben, die der Psychoonkologie explizit zukommt (► **Info-box**). Dazu gehört die wissenschaftliche Erforschung psychosozialer Faktoren im gesamten Verlauf einer Tumorerkrankung, z. B. bei der Entstehung, Früherkennung, Behandlung und Nachsorge. Die gewonnenen Erkenntnisse sollen in alle Bereiche der klinischen Praxis einfließen, von der Prävention bis zur Palliativversorgung. Die S3-Leitlinie bezieht nicht nur die Krebskranken, sondern auch ihr soziales Umfeld und das Behandlungsteam als Zielgruppen psychoonkologischer Arbeit ein.

INFO

Aufgaben der Psychoonkologie als Teildisziplin der Onkologie (analog zur S3-Leitlinie Psychoonkologie [6])

Psychoonkologie als Teildisziplin der Onkologie

- befasst sich mit psychischen und sozialen Problemlagen einer Krebserkrankung und -behandlung sowie der Primär- und Sekundärprävention und Verbesserung des Gesundheitsverhaltens,
- betrachtet Erleben, Verhalten und soziale Ressourcen von Krebskranken,
- beinhaltet evidenzbasierte psychologische und psychosoziale Unterstützungs- und Behandlungsangebote,
- richtet sich an onkologisch erkrankte Personen, Angehörige und ihr soziales Umfeld.

Psychoonkologische Versorgung umfasst gestufte psychosoziale und psychotherapeutische Interventionen für Krebskranke und ihre Angehörigen. Psychosoziale Versorgung beinhaltet insbesondere Informationen, Beratung, Psychoedukation, Krisenintervention und supportive Begleitung und fokussiert somit auf eine beratende Tätigkeit, z. B. in ambulanten Krebsberatungsstellen. Psychotherapeutische Versorgung beinhaltet insbesondere Diagnostik, Krisenintervention und psychotherapeutische Behandlung von Erkrankten mit ausgeprägten psychischen Beeinträchtigungen oder komorbiden psychischen Störungen und kann im Rahmen ambulanter oder stationärer Psychotherapie erfolgen [7].

In Deutschland ist die psychoonkologische Versorgung zertifizierungsrelevant, um als Organkrebszentrum oder